

Studia Antiqua et Archaeologica, IX, Iași, 2003

**ZU DEN QUELLENANGABEN BEI HERODOT UND DEN BRÜDERN
GRIMM**

WOLFGANG SCHULLER, D. M. ERWIN WITTSTOCK
(Konstanz Universität)

I

Die Frage der Glaubwürdigkeit Herodots ist seit dem Generalangriff Detlev Fehlings von 1971 in ein neues Stadium getreten; W. Kendrick Pritchett hat, nach langer Verzögerung, man möchte schon sagen wütend repliziert, Reinhold Bichler und Robert Rollinger haben sich in ruhig-überlegenem Ton Fehling eher zuneigend mit ihm auseinandergesetzt, und auch Mihail Vasilescu hat sich in dieser Zeitschrift zu Herodots Glaubwürdigkeit geäußert.¹ Fehling hatte zahlreiche Quellenangaben Herodots näher betrachtet und ihren teilweise fiktionalen Charakter dargelegt. Dabei war er nicht stehengeblieben, sondern hatte, um Herodot nicht schlankweg als Lügner bezeichnen zu müssen, nach einer sozusagen seriösen Erklärung gesucht; die verschiedenen Möglichkeiten lassen sich so zusammenfassen, daß sie

¹ Detlev Fehling, *Die Quellenangaben bei Herodot. Studien zur Erzählkunst Herodots*, Berlin und New York, 1971 (englische überarbeitete Übersetzung, Leeds, 1989); Reinhold Bichler, *Die "Reichsträume" bei Herodot. Eine Studie zu Herodots schöpferischer Leistung und ihre quellenkritische Konsequenz*, Chiron, 15, 1985, 125-147; ders., *Herodot als Dichter eines Delphischen Versorakels (Zu Hdt.I 55, 2)*, Grazer Beiträge, 15, 1988, 47-59; ders., *Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte*, Berlin, 2001, 2. Aufl., besonders 175, 193, 211, 377f.; W. Kendrick Pritchett, *The liar school of Herodotus*, Amsterdam, 1993; Robert Rollinger, *Herodots babylonischer Logos. Eine kritische Untersuchung der Glaubwürdigkeitsdiskussion*, Innsbruck, 1993; ders., *Überlegungen zu Herodot, Xerxes und dessen angebliche Zerstörung Babylons*, Altorientalische Forschungen, 25, 1998, 339-373; Mihail Vasilescu, *Études sur la crédibilité d'Hérodote. I. Les pharaons Sésostris, Phéron et Protée*, Studia Antiqua et Archaeologica, 8, 2002, 83-126. Vasilescu verfolgt die vernünftige Absicht, vor einem abschließenden Urteil über die Gesamtfrage, einzelne Fälle durchzuprüfen und beginnt in diesem ersten Teil seiner Untersuchungen mit Fragen der ägyptischen Geschichte; er scheint Herodot eher Glaubwürdigkeit zuzubilligen.

alle teils überhaupt gängigen Erzähltechniken entsprachen, teils neue Erzähltechniken begründeten. Das sollte sicherlich der Untertitel ausdrücken, der von der "Erzählkunst" Herodots sprach und vielleicht auch die Absicht mitverfolgte, aufgebrauchte Gemüter zu beruhigen. Es bleiben freilich, deutlich gesagt, falsche Angaben Herodots.

Fehling hatte in der Tat erheblichen Widerspruch erfahren, der nach meinem Eindruck verschiedene Ursachen hatte. Zum einen beunruhigt es natürlich, einen Sachautor, der häufig seine eigene Akkuratess und Wahrheitsliebe betont - man vergleiche nur die zahlreichen Stellen, an denen der Begriff 'atrekëß vorkommt - einem so starken Verdacht ausgesetzt zu sehen. Zweitens ist es für Historiker außerordentlich mißlich, eine ihrer Hauptquellen, oft sogar die einzige Quelle für historische Sachverhalte, sozusagen weggeschlagen zu bekommen. Diese unerfreulichen Folgen werden vielleicht sogar noch dadurch gesteigert, wenn drittens diesem Ausmaß an Unwahrhaftigkeit noch durch ihre literarische Funktionalität eine Art von Legitimität zugesprochen werden soll. Wie soll man Herodot danach überhaupt noch als Quelle benutzen können?

Nun muß man trennen zwischen dem Befund und seiner Erklärung, und die Kritik hat als erstes zu fragen, ob der Befund zutrifft. Das soll hier aus methodischen Gründen unterbleiben, sondern es soll davon ausgegangen werden², daß die Kritik in vielen Fällen zu Recht besteht. Wie aber ist der Befund zu erklären? Ebenfalls aus methodischen Gründen soll die Erklärung nicht in Betracht kommen, die Herodot für einen fröhlichen Schwindler erklärt, der eben aus Erzähl- oder Legitimierungs-Gründen einfach draufloslügt. Wie aber soll man dann damit zurechtkommen, daß er, der seine Wahrheitsliebe und Genauigkeit dem Leser richtiggehend einschärft, stracks Unwahrheiten erzählt?

Von den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm wurde lange Zeit gemeint, daß sie von den Verfassern selbst dem Volke abgelauscht gewesen seien, ohne daß man dem nachgegangen wäre; sie selber gaben nur wenig konkrete Hinweise, die erst durch Herman Grimm, Wilhelms Sohn und bedeutender Kunsthistoriker und Germanist etwas spezifiziert wurden. Danach gab es Untersuchungen über gedruckte Vorlagen - von denen die Brüder Grimm teilweise selber schon

² Hier, weil im apriorischen Sinne verwandt, ist dieser neudeutings als Passepartout-Wort in Mode gekommene Ausdruck ausnahmsweise am Platze.

gesprochen hatten ³, aber erst in letzter Zeit wurde vor allem durch die Untersuchungen Heinz Röllekes die mündliche Überlieferung der Grimms genauer erforscht, und dabei wurden Ergebnisse erzielt, die ebenfalls zum Teil erbitterten Widerspruch erfahren haben⁴. Auch Rölleke bezeichnet die Brüder Grimm keinesfalls als Autoren, die wissentlich die Unwahrheit sagten oder in betrügerischer Absicht die Wahrheit verschwiegen, sondern stellte einfach Überlieferungs-Sachverhalte fest, ebenfalls ohne eine endgültige Schlußfolgerung aus dem Befund zu ziehen. Vielleicht lohnt - für beide - ein Vergleich. Daher zunächst ausführlich zu den Brüdern Grimm, gerade weil es für die Altertumswissenschaften von Nutzen sein könnte.

II

Ich gliedere zunächst - more philologico - möglichst präzise und voneinander unterschieden nach dem, was die Brüder Grimm selber gesagt haben, nach den Ausführungen Herman Grimms und schließlich nach dem augenblicklichen Forschungsstand⁵; und ich versuche - noch ein wenig an Herodot geschult -, die Aussagen der Grimms etwas intensiver auf ihre Aussagen hinsichtlich ihrer Quellenbehandlung hin

³ Etwa Hermann Hamann, *Die literarischen Vorlagen der Kinder- und Hausmärchen und ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm*, Berlin, 1906; neuerdings Heinz Rölleke, *Grimms Märchen und ihre Quellen. Die literarischen Vorlagen der Grimmschen Märchen synoptisch vorgestellt und kommentiert*, Trier, 1998.

⁴ Heinz Rölleke, *Von Menschen, denen wir Grimms Märchen verdanken*, in: ders., *Die Märchen der Brüder Grimm. Quellen und Studien*, Trier, 2000, 23-36, hier S. 26 - bezogen auf Heinz Rölleke, *Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812*, Cologny-Genève, 1975, wo auf den 390-397 die verschiedenen Beiträge eingehend bezeichnet und charakterisiert sind, so daß ich in den folgenden Anmerkungen nicht mehr einzeln darauf eingehe sondern nur hier darauf verweise. Es gibt auch die Methode des Verschweigens: Walter Nissen, *Die Brüder Grimm und ihre Märchen*, Göttingen, 1984, 48, 54f.

⁵ Übersichten bei Heinz Rölleke, vorige Anmerkung; ders., *Die Märchen- und Sagensammlung der Brüder Grimm*, in: Dieter Hennig und Bernhard Lauer (Hrg.), *Die Brüder Grimm. Dokumente ihres Lebens und Wirkens*, Kassel, 1985 (Ausstellungskatalog), 101-111; ders., *Einführung* (unten Anm.22) sowie Karl Boegner, *Es war einmal ... Die Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen*, Dornach, 1988 (gut, aber unspezifiziert). Die entscheidenden einzelnen Arbeiten Heinz Röllekes im folgenden.

anzusehen. In der von Wilhelm Grimm⁶ verfaßten wunderbaren⁷ Vorrede zur zweiten Auflage von 1819 - sie ist die erste, in der die zunächst getrennt erschienen beiden Bände der Erstauflage zusammen erschienen - heißt es: "Gesammelt haben wir ... was wir nach und nach in Hessen, in den Main- und Kinziggegenden der Grafschaft Hanau, wo wir her sind, von mündlicher Überlieferung aufgefaßt hatten. Die schönsten plattdeutschen Märchen aus dem Fürstentum Münster und Paderborn verdanken wir besonderer Güte und Freundlichkeit",⁸ und bald darauf heißt es hinsichtlich der einzigen namentlich als Quelle genannten Person in einem berühmten Passus:

"Einer jener guten Zufälle aber war es, daß wir aus dem bei Kassel gelegenen Dorfe Niederrwehrrn eine Bäuerin kennenlernten, die uns die meisten und schönsten Märchen des zweiten Bandes erzählte. Die Frau Viehmännin war noch rüstig und nicht viel über fünfzig Jahre alt. Ihre Gesichtszüge hatten etwas Festes, Verständiges und Angenehmes, und aus großen Augen blickte sie hell und scharf. Sie bewahrte die alten Sagen fest im Gedächtnis und sagte wohl selbst, daß diese Gabe nicht jedem verliehen sei und mancher gar nichts im Zusammenhange behalten könne. Dabei erzählte sie bedächtig, sicher und ungemein lebendig, mit eigenem Wohlgefallen daran, erst ganz frei, dann, wenn man es wollte, noch einmal langsam, so daß man ihr mit einiger Übung nachschreiben konnte."⁹

Zu den methodischen Prinzipien sagt Wilhelm: "Was die Weise betrifft, in der wir hier gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen hatten; daß der Ausdruck und die Ausführung des Einzelnen größtenteils von uns herrührt, versteht sich von selbst, doch haben wir jede Eigentümlichkeit, die wir bemerkten, zu erhalten gesucht, um auch in dieser Hinsicht der Sammlung die Mannigfaltigkeit der Natur zu lassen."¹⁰

⁶ Herman Grimm, unten Anmerkung 16, 177.

⁷ Als Nichtgermanist darf ich mir vielleicht ein solches unwissenschaftliches Adjektiv erlauben. Immerhin hat Hugo von Hofmannsthal die Vorrede in sein "Deutsches Lesebuch" aufgenommen.

⁸ Brüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, Herausgegeben von Heinz Rölleke, Bd. 1, Stuttgart, 2001, 18.

⁹ *Ebenda*, 19.

¹⁰ *Ebenda*, 21.

Weiter sind die Anmerkungen heranzuziehen, die die Brüder Grimm den Märchen beigegeben haben. Die Vorrede von 1822 beginnt mit den Worten "Die Anmerkungen zu den einzelnen Märchen nennen zuvörderst die Gegenden wo wir aus mündlicher Überlieferung geschöpft haben"¹¹, und so geschieht es, auch schließlich bei der letzten Auflage von 1856, im Fall der mündlichen Überlieferung: Es werden keine Personen, sondern nur "Gegenden" genannt - "aus Hessen, aus der Maingegend, aus Zwehen, aus dem Paderbörnischen, aus Lorsch bei Worms, aus dem Fürstenthum Corvei, aus dem Hanauischen, aus Cassel" usw. Welche Personen dahinterstehen wird ausdrücklich nur im Fall der von Philipp Otto Runge erhaltenen Märchen "Von dem Fischer und syner Frau" und "Von dem Machandelboom" mitgeteilt; die Viehmännin ist über die Vorrede zu erschließen, ebenfalls kann wegen der Bemerkung über die Paderborner Gegend geschlossen werden, daß bestimmte Personen gemeint seien, alle anderen sind anonym.

Daß freilich sehr vieles eben nicht aus mündlicher Überlieferung, sondern aus gedruckten Quellen stammt, das haben die Brüder nicht nur nicht verschwiegen, sondern in ganz selbstverständlicher wissenschaftlicher Sorgfalt verzeichnet - etwa, von mir aufs Geratewohl zitiert (zu Nr.130, "Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein"): "Aus der Oberlausitz. Dies schöne Märchen hat Th. Pescheck in Büschings wöchentlichen Nachrichten 2, 17-26 mitgeteilt, woher wir es entlehnt, doch in unsere Weise umgeschrieben haben"¹²; übrigens stammt Nr.191 "Das Meerhäschen" aus Josef Haltrichs "Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen".¹³ Zudem werden sowohl in den Anmerkungen als auch in deren umfangreichem Anhang sehr ausführliche bibliographische und inhaltliche Angaben über Vorlage, Vorläufer oder nur Parallelen in der gesamten Weltliteratur gemacht.

Was für Schlüsse sind zunächst aus diesem Befund zu ziehen? Die gedruckten Quellen werden angegeben, ebenso deren redaktionelle Bearbeitung; hinsichtlich der mündlichen Überlieferung wird eine einzige Person namentlich erwähnt, eine - oder mehrere? - angedeutet, im übrigen wird nur die geographische Herkunft verzeichnet. Da zuvor gesagt worden war, daß die Brüder selber die betreffenden Märchen "in" (sic!) den jeweiligen Gegenden "aufgefaßt" hätten, wobei eine dieser Gegenden noch mit dem konkretisierenden Zusatz "wo wir her sind" versehen

¹¹ Band 3, Stuttgart, 2001, 9

¹² *Ebenda*, 225.

¹³ Näheres dazu *ebenda*, 513.

worden ist, und da es den Brüdern auf "Treue und Wahrheit" - wenn auch nicht auf Wörtlichkeit - angekommen sei, war der Eindruck ganz unvermeidlich, daß die Brüder selber, wahrscheinlich auf Reisen durch die genannten Gegenden, ihre Texte von einer Vielzahl nicht weiter nennenswerter Personen aus dem Volke erhalten und sie dann - durchaus gewissenhaft die Substanz und den Ton während - umgeformt und so veröffentlicht hätten. Dem war aber nicht so, und der erste, der das mitteilte, war Wilhelms Sohn Herman. Er tat das ohne jegliches Enthüllungspathos, obwohl er in einem anderen Fall durchaus mit Bewußtsein eine sensationelle Autorschaft verkünden konnte, nämlich die Marianne von Willemers als die Autorin von zweien der wunderbarsten¹⁴ Gedichte in Goethes West-östlichem Divan.¹⁵

In seinem Aufsatz "Die Brüder Grimm und die Kinder- und Hausmärchen"¹⁶ erzählt er vom Handexemplar seines Vaters von Band 1 der ersten Auflage, und dort habe Wilhelm Grimm nicht nur vermerkt "Die Vorrede von Wilhelm, ein paar Zusätze von Jacob", sondern er habe dort auch "die Namen derer eingetragen, von denen er sie empfing"¹⁷, d.h. die Märchen. Zum einen waren das die jungen Töchter der Kasseler Apothekerfamilie Wild - die meisten kamen von Dorothea, der späteren Frau Wilhelms und Mutter Hermans -, sowie die ebenfalls jungen Töchter der Familie Hassenpflug; weiter etwa August von Axthausen aus einer westfälischen Familie (daher: "Aus dem Paderbornschen"), eine verheiratete Schwester Clemens und Bettina Brentanos, Ludovica Jordis sowie Achim von Arnim und andere. All diese Angaben macht Herman Grimm auf Grund von Eintragungen in seines Vaters Handexemplar, aber für eine weitere Mitteilung zitiert er keinen Beleg, sondern berichtet schlankweg folgendes:

"Dortchen (=seine Mutter, W.Sch.) denn auch empfing seinen¹⁸ Reichtum aus anderer Quelle. Über der Wildschen Kinderstube in der Sonnenapotheke, mit ihren vielen Gängen, Treppen, Stockwerken und

¹⁴ Siehe oben Anm.7.

¹⁵ Goethe und Suleika, Preußische Jahrbücher, 24, 1869, 1-21; dazu Karl Richter, Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, Münchner Ausgabe, Band 11.1.2, München, 1998, S. 635f sowie Hendrik Birus, Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke*, I. Abteilung, Bd. 3/2, Frankfurt am Main, 1994, 1265-1269.

¹⁶ In: Deutsche Rundschau 82, 1895, 85-100, hier zitiert nach Herman Grimm, *Aufsätze zur Literatur*, Gütersloh, 1915, 161-183.

¹⁷ S.175.

¹⁸ Das Dortchen, daher das Possessivpronomen im Neutrum!

Hinterbaulichkeiten, die ich selbst noch als Kind durchstößt habe, waltete die Alte Marie, deren Mann im Krieg gefallen war ... Von ihr hat der erste Band der Märchen seine schönsten Märchen erhalten."¹⁹ Also: Dorothea Wild hat einen Teil der von ihr erzählten Märchen von der Alten Marie; freilich sagt Herman Grimm überraschenderweise nicht, worauf er diese Angabe stützt, jedenfalls nennt er nicht das Handexemplar seines Vaters, aus dem die anderen Angaben stammen. Diese Alte Marie hat gleichwohl in der Forschungsliteratur eine erstaunliche Karriere gemacht, davon sogleich.

Doch zuvor auch hier ein Zwischenergebnis: Herman Grimm hat durch die Angabe konkreter Personen, von denen die Brüder Grimm einen nicht geringen Teil der Märchen bekommen hatten, sich gegen den sonst unabweislichen Eindruck gewandt, die Brüder hätten diese Märchen selber und unmittelbar im Volk, das heißt in der Unterschicht gehört und niedergeschrieben. Nein, es waren bestimmte Personen, die mit Ausnahme der Viehmännin durchaus dem Bürgertum angehörten, allenfalls wie Dortchen "ihren Reichtum" von der Alten Marie hatten, so daß die Brüder ihn eher aus zweiter Hand bezogen hätten, aber eben doch nicht direkt von dieser Frau aus dem Volke. Mir nicht deutlich ist, ob Herman Grimm diese Angaben, die ja doch den Angaben Wilhelm Grimms in dessen Vorrede widersprechen, bewußt in dieser Absicht gemacht hat. Vielleicht wollte er das durch folgende Formulierung ausdrücken: "In den Gedanken der meisten, welche ... über ihre Entstehung (der Märchen, W.Sch.) nachdenken, hat die Anschauung sich gebildet, als seien sie wörtlich den Erzählungen nachgeschrieben, welche unter den Leuten umgingen"; aber erst durch die Fassung durch die Brüder Grimm seien sie "wieder zum Eigentum des Volkes geworden, denn vor der Grimmschen Fassung waren sie das nicht."²⁰ Auf den ersten Blick handelt es sich bei dieser Passage nur um die Frage, ob die Märchen wörtliche Wiedergaben seien oder nicht; genaueres Hinsehen scheint mir aber zu zeigen, daß es durchaus darum geht, ob das Niedergeschriebene "unter den Leuten umgegangen" sei, und das verneinte Herman Grimm. Es sei, mit Ausnahme der Geschichten der Viehmännin, nicht dem Volke abgelauscht, sondern den genannten Helfern meist jugendlich-weiblichen Geschlechts aus dem Bürgertum zu verdanken. Das widersprach zumindest dem Eindruck, den die Brüder erweckt hatten und dem viele, ja "die meisten" anhängen. Ein Aufschrei

¹⁹ A.a.O., 178f.

²⁰ *Ebenda*, 178f.

über ein angebliches Sakrileg hatte sich jedoch damals nicht erhoben; der erfolgte erst wegen der heutigen Forschungen, die zu einem großen Teil nur das vertiefen und spezifizieren, was schon Herman Grimm gesagt hatte.

Während ich mir im Vorstehenden die Texte genau angesehen habe, in denen Vater und Sohn Grimm sich zu den Quellen und ihrer Behandlung äußerten, hat die moderne Forschung, insbesondere zuletzt Heinz Rölleke, sich den Sachverhalten zugewandt. Ich gebe die Ergebnisse in geraffter Form wieder. Erstens kümmerte man sich um die Identität der Viehmännin. Es stellte sich dabei heraus - und die folgende Zusammenfassung klingt brutaler, als sie gemeint ist -, daß sie mit 50 Jahren nach heutigen Begriffen noch nicht alt war;²¹ sie wurde nicht von den Grimms am Ort aufgesucht, sondern kam ins Haus; sie war keine Bäuerin, sondern die Frau eines Schneidermeisters; und vor allem: Sie war eine geborene Pierson, war hugenottischer Herkunft und sprach französisch. Insbesondere die letzte Tatsache muß wieder relativiert werden, etwa dadurch, daß ihr französischer Mädchename wiederum auf niederdeutsche Herkunft deutet, aber es bleibt das Faktum, daß der Eindruck, den man bekommt, wenn man sich nur auf die Grimmschen Angaben verläßt, nicht zutrifft.²²

Zweitens ist die Identität und Funktion der "Alten Marie" eine ganz andere, als Herman Grimm sie dargestellt hat. Wie schon gesagt erklärt er nicht, inwiefern er überhaupt auf sie gekommen ist. Nicht, daß es sie nicht gegeben hätte, man kann diese alte Schaffnerin durchaus identifizieren. Zudem erscheint der - nicht seltene - Name "Marie" tatsächlich in Wilhelm Grimms Handexemplar, allerdings zum einen nicht als der Name derjenigen, von der Dorteia Wild "ihren Reichtum" bezogen habe, sondern als der einer selbständigen Beiträgerin.²³ Zum anderen,

²¹ Nach damaligen aber freilich doch; siehe ihr in vielen Ausgaben wiedergegebenes Porträt von Ludwig Emil Grimm, einem der weiteren Brüder Jacobs und Wilhelms, z.B. in der Ausgabe des Winkler-Verlages von 1956 gegenüber der Seite 49.

²² Zusammenfassungen bei Heinz Rölleke, *Von Menschen* (oben Anm.4), 27-31 oder ders., *Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung*, München und Zürich, 1985, 82.

²³ Hier meine ich, Herman Grimm gegen einen etwaigen Vorwurf der Manipulation in Schutz nehmen zu können. Da offenbar "Marie" selbständig neben den anderen Namen erscheint, er diese Eintragung aber nicht erwähnt, dagegen meint, seine Mutter habe ihre Kenntnis von dieser "Alten Marie"

wichtiger, bezeichnet er eine ganz andere Person, nämlich eine weitere Schwester der Geschwister Hassenpflug.²⁴ Drittens diese Geschwister selber und ihre Familien. Die Mutter Hassenpflug war eine geborene Droume und entstammte einer Hugenottenfamilie, im Hause wurde nur französisch gesprochen,²⁵ von den Eltern Wild stammte der Vater aus Bern, die Mutter war die Tochter eines Baslers und stammte aus der Zürcher Gelehrtenfamilie Gesner (worauf Herman Grimm auch eingeht);²⁶ eine weitere Beiträgerin, die junge Friederike Mannel, entstammte einem gebildeten Pfarrhaus, sprach französisch, und in einem ihrer Briefe hat man ein verstecktes Zitat aus Goethes *Wilhelm Meister* entdeckt.²⁷

Nimmt man hinzu, daß der einzige Versuch Wilhelm Grimms, unmittelbar von einer Frau aus dem Volke etwas zu erfahren, gescheitert ist,²⁸ dann liegen Röllekes Folgerungen auf der Hand: Jacob und Wilhelm Grimm bekamen ihre Märchen der mündlichen Überlieferung nicht dadurch, daß sie, das Land durchstreifend, das Ohr am Volk hatten, sondern durch Berichte vornehmlich von jungen Leuten aus dem gehobenen Bürgertum, und das einzige Mal, daß in Gestalt der Viehmännin jemand aus der (oberen) Unterschicht beitrug, dann kam sie - was nicht so sehr wichtig, aber doch bezeichnend ist - zu den Grimms ins Haus und war, wichtiger, hugenottischer Abkunft. Der französische Zusammenhang vieler Märchen gerade der Viehmännin darf nun wegen der konkreten Lebensumstände dieser Frau und aus anderen Gründen nicht überbetont werden,²⁹ und im übrigen hätten und haben die Brüder Grimm gerade die universalen Aspekte der Märchen in ihren Anmerkungen entschieden hervorgehoben und bezeichnenderweise auf das Wort "deutsch" im Titel verzichtet. Gleichwohl: Der Eindruck, der

bekommen, handelt es sich bei seinen Angaben anscheinend um ein Versehen - das allenfalls wäre ihm vorzuwerfen.

²⁴ Heinz Rölleke, *Die 'stockhessischen' Märchen der 'Alten Marie'. Das Ende eines Mythos um die frühesten KHM-Aufzeichnungen der Brüder Grimm*, Germanisch-Romanische Monatsschrift, 25, 1975, 74-86 = ders., "Wo das Wünschen noch geholfen hat", Bonn, 1985, 9-22.

²⁵ Rölleke, *Einführung* (oben Anm.22), 70-72.

²⁶ *Ebenda*, 70.

²⁷ *Ebenda*, 70; Rölleke, *Von Menschen* (oben Anm.4), 35.

²⁸ Heinz Rölleke, 'Die Marburger Märchenfrau'. *Zur Herkunft der KHM 21 und 57*, Fabula, 15, 1974, 198-208 = ders., "Wo das Wünschen noch geholfen hat", Bonn, 1985, 55-63.

²⁹ Rölleke, *Von Menschen* (oben Anm.4), S.30f.; ders., *Nachwort zu Bd. 3*, Stuttgart, 2001, 604f.

durch die Grimms erweckt wurde und den "Wissenschaft und landläufige Traditionen" übernommen hatten,³⁰ daß sie selber nämlich "märchensammelnd über Land gezogen" seien,³¹ trifft nicht zu.

Wir nähern uns allmählich der Frage, die dann auch zu Herodot überleiten wird, nämlich der nach der Erklärung dieses Sachverhalts; sie ist eng verknüpft mit der Frage nach der subjektiven Seite bei dem Verfahren, das die Brüder Grimm angewandt haben. Die Bemerkungen, die in diesem Zusammenhang fallen, eröffnen düstere Perspektiven. Es war so, "daß die Brüder Grimm keinen Einblick in ihre Märchenwerkstatt verstattet haben. Ihre ersten Aufzeichnungen vernichteten sie nach entsprechender Auswertung, über ihre Beiträge und die Art ihres Sammelns haben sie die Mit- und Nachwelt nicht hinreichend informiert ... die von den Grimms bewußt suggerierte Idealvorstellung eines Märchenbeiträgers aus dem "Volk", der zudem stillschweigend für alle übrigen stehen soll, wie die von ihnen nicht genannten Tatsachen ... die biographischen Zusammenhänge ..., welche die Grimms verschwiegen ...".³² Unabhängig von den Formulierungen Roellekes kommt von meiner Seite noch der Sachverhalt hinzu, den ich mehrfach mit dem Wort "Eindruck" bezeichnet habe und der, im Gegensatz zu den Tatsachen stehend und ständig durchgehalten, nur schwer so zu erklären ist, daß er sozusagen versehentlich hervorgerufen worden wäre. Haben die Grimms also, sagen wir es ungeschminkt, betrogen?

Eine erste wichtige Relativierung bringt Heinz Rölleke an mehreren Stellen selber vor,³³ indem er - und jetzt drücke ich es mit meinen eigenen Werten aus - den Brüdern Grimm zugutehält, sozusagen dergestalt in gutem Glauben gehandelt zu haben, daß sie davon überzeugt waren, daß auch in der ihnen von diesen Beitragern vermittelten Märchen das entgegengrat, was die historische Rechtsschule den "Volksgeist" genannt hatte - die Grimms waren Schüler Friedrich Carls von Savigny - und dessen Erkenntnis, natürlich besonders hinsichtlich des Rechtes, ja nun keineswegs davon abhing, es direkt aus dem Munde von Fuhrknechten, Bauern oder Putzmamsells zu erfahren. Auch aus diesem Grunde nahmen sich die Grimms, vor allem Wilhelm, die nicht nur nicht verschwiegene, sondern auch ausdrücklich mitgeteilte Freiheit, nicht im Wortlaut zu berichten, sondern den Text "in unsere Weise umzuschreiben", wie sie es mit den schriftlich überlieferten Märchen

³⁰ *Nachwort*, 604.

³¹ *Ebenda*, 603.

³² *Ebenda*, 602-604.

³³ So etwa *ebenda* 601- 602.

selbstverständlich taten,³⁴ und wie es auch in der Vorrede ausgedrückt wurde; ich zitiere es noch einmal: "daß der Ausdruck und die Ausführung des Einzelnen großenteils von uns herrührt, versteht sich von selbst"³⁵ - die Grimms haben eben kein ethnologisches Quellenbuch verfassen wollen und verfaßt. Zudem hatten sie, als Vorläufer der oral-history-Historiker arbeitend, eine genaue Vorstellung von der inhaltlichen Festigkeit solcher Überlieferung: "Da, wo die Schrift ... noch nicht durch Einführung des Fremden stört oder durch Überladung abstumpft ... überhaupt bei Völkern, deren Literatur unbedeutend ist, pflegt sich als Ersatz die Überlieferung stärker und ungetrübter zu zeigen. So scheint auch Niedersachsen mehr als alle anderen Gegenden behalten zu haben."³⁶

Es gibt weitere Gesichtspunkte in diesem Kontext, das heißt Gesichtspunkte, die das Verfahren der Verfasser objektiv erklären können und damit für deren subjektive Aufrichtigkeit sprechen. Wer, durch den für den authentischen Volkston genommenen Ton der Märchen verführt oder veranlaßt, nur einen Blick in den dritten Band mit den Anmerkungen wirft und dort feststellt, daß über hunderte von Seiten hinweg Parallelüberlieferungen aus aller Herren Länder einschließlich 1001 Nacht und Ostasiens beigebracht werden, kann schlechterdings nicht behaupten wollen, die Brüder Grimm hätten für ihre Märchen Einzigartigkeit und Authentizität beansprucht oder sie unmittelbar vom Volk erhalten. Wenn aber diese und ähnliche Stoffe und Motive Gegenstand der Weltliteratur sind, hätten die Grimms sich denn wirklich verpflichtet fühlen müssen, statt "aus den Maingegenden" noch Name und Herkunft der zufällig am Ende einer langen Traditionskette stehenden berichtenden Person aus dem gebildeten Bürgerstand anzugeben? Kein einziger der Zeitgenossen hat präzisere Informationen eingefordert, und auch Herman Grimm hatte, wie oben bemerkt, in seinem gemütvollen Bericht über die jungen Mädchen der Familien Wild und Hassenpflug keineswegs das Gefühl, eine Enthüllung vorgenommen zu haben, wie er das allerdings - in aller Zurückhaltung in der Formulierung - bei der Autorschaft Marianne von Willemers³⁷ durchaus hatte. Er war nicht der Ansicht, Vater und Onkel hätten unrichtig informiert, er meinte nur, es hätte "die Anschauung sich gebildet", die Märchen seien wörtliche Nachschriften unmittelbarer

³⁴ Siehe oben zu Anmerkung 12.

³⁵ Band 1, Seite 21.

³⁶ *Vorrede*, Band 1, Seite 18.

³⁷ Oben Anm. 15.

Berichte, die "unter den Leuten umgingen", ³⁸ und diesem Eindruck wollte er entgegentreten.

Daß freilich diese Anschauung bilden konnte, dafür war auch die Art und Weise ursächlich, in der die Brüder Grimm in ihrer Vorrede berichtet hatten und die diese irrige Anschauung zumindest befördert, wenn nicht hervorgerufen hatte. Inzwischen hatten sich anscheinend die Anforderungen verändert, die an derartige Texte gestellt wurden und haben es heute erst recht. Es wäre eine eigene Untersuchung wert - oder gibt es sie schon? -, die sich mit der ganz anders gearteten und für unsere Begriffe völlig unzureichenden Zitier- und Belegweise befaßt, in der noch bis tief in das 19. Jahrhundert hinein wissenschaftlich publiziert wurde. So zitiert Goethe - um nur dieses einzige Beispiel zu nennen - in den Schriften zur Farbenlehre in so defektiver Weise, daß es sehr schwierig sein dürfte, seine Zitate zu verifizieren; es war ganz üblich, im allgemeinen nur den Buchautor zu nennen, von den Seitenzahlen völlig zu schweigen. Es herrschte also offenbar - und die Grimms hatten die Märchen schon im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts veröffentlicht - keineswegs die rigoristische Zitierweise und Notwendigkeit des Belegens, wie sie später aufkam. ³⁹ Und schließlich ein argumentum ad hominem, besser ad homines, noch besser ad viros: Ist den Brüdern Grimm zuzutrauen, bewußt unrichtig informiert, wesentliche Tatsachen zu Täuschungszwecken verheimlicht zu haben?

III

Ein Vergleich kann natürlich nur in begrenztem Umfang gezogen werden. Vor allem kennen wir die umfangreichen Details für Herodot nicht, die uns bei den Brüdern Grimm geholfen haben. Obwohl er, nach seinem Buch zu urteilen, anscheinend ein äußerst sympathischer Mann gewesen ist, ist uns vor allem das allerletzte Argument, daß ihm wie den Brüdern Grimm bewußte Schwindeleien einfach nicht zuzutrauen wären, verschlossen. Einiges kann aber doch gesagt werden. In beiden Fällen hat der Versuch, Zweifel an der Richtigkeit der Autoren zu äußern und sie

³⁸ A.a.O. (oben Anm.16), S.176, und dem wollte er entgegentreten.

³⁹ Mir ist einfach unbekannt - und ich sehe mich im Moment auch nicht in der Lage, dem nachzugehen -, ob es ähnliche Kontroversen in Bezug auf "Des Knaben Wunderhorn" gibt, welche Sammlung ja auch einerseits beansprucht, Volkspoese zu sein, andererseits aber zwei Herausgeber hat, die gelegentlich durchaus Verfasser waren und durchaus lax und inkonsequent im Nachweisen der Herkunft des jeweiligen Gedichts vorgingen.

durch ziemlich handfeste Sachverhalte zu begründen, Empörung ausgelöst, gewiß auch, weil man auch bei Herodot eine sehr positive Vorstellung von seinem Charakter hatte. Ein gewichtiger Unterschied ist zunächst der, daß die Forschungen zu den Kinder- und Hausmärchen akzeptiert zu sein scheinen (sonst hätte Heinz Rölleke nicht die repräsentativen Ausgaben veranstalten können), während das bei Herodot keineswegs der Fall ist. Ein weiterer Unterschied ist der, daß Herodot ausdrückliche Unwahrheiten nachgesagt werden, den Brüdern Grimm aber nur ein Verschweigen von Tatbeständen. Schließlich beziehen sich die, sozusagen, Falsifikationsvorwürfe bei den Brüdern Grimm auf die Quellenangaben beziehungsweise auf die Herkunft der Märchen, bei Herodot dagegen auch auf mitgeteilte Tatsachen und deren Auswertung für die historische Forschung. Das macht seinen Fall gravierender.

Ein Gesichtspunkt freilich, der bei den Brüdern Grimm angelegt werden konnte, könnte auch bei Herodot angewandt werden. Wenn ich bei den Brüdern Grimm gemeint habe, daß man sich nicht nur auf die Märchen selber konzentrieren darf, sondern Umschau in den Usancen ihrer Zeit und der Zeit danach halten muß, so muß man dasselbe auch bei Herodot versuchen. Natürlich weiß man auch hier sehr viel weniger als bei den Grimms. Jedenfalls aber könnte man fragen, wie die Reaktion der Zeitgenossen war - Thukydides hat ihm ja nur Pläsielichkeit, nicht Unwahrheit vorgeworfen - oder auch der Folgezeit. Einen erfolgversprechenden ähnlichen Weg haben Gordon Shrimpton und Kathryn Gillis beschritten, indem sie innerhalb Herodots Werk selber seine Zitierweise überhaupt in breitem Maßstab, und nicht nur hinsichtlich der Falschzitate unter die Lupe genommen haben.⁴⁰ Das könnte weiterhelfen.

⁴⁰ Gordon S. Shrimpton und Kathryn M. Gillis, *Herodotus' Source Citations*, in: G. S. Shrimpton, *History and Memory in Ancient Greece*, Montreal u.a., 1997, 229-265. Für Hinweise danke ich Ulrich Gaier und Christian Sinn.